

# Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen Dr. Zeile 2 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Erschienen der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Montag den 4. Februar.

## Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf ist am 30. v. M. zwischen 7 und 8 Uhr früh in seinem Jagdschlosse in Meierling bei Baden am Herzschlag plötzlich verschieden.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 26. Jänner d. J. dem k. k. Kämmerer Joseph Grafen Hoyos die Würde eines geheimen Rathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Jänner d. J. dem Oberlandesgerichtsrathe in Zara Simeon Krekic taxfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Schönborn m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Kronprinz Rudolf †

Das Herrscherhaus und die Monarchie sind von einem erschütternd harten Schlage betroffen worden. Kronprinz Erzherzog Rudolf ist ganz unerwartet aus dem Leben geschieden. Beim Beginne des ersten Mannesalters, in der Fülle der Jugendkraft, mußte Oesterreichs erlauchter Thronfolger sein Dasein beenden, welches ihm eine weltgeschichtliche Macht, ein über unseren Erbtheil hinaus reichendes Ansehen und große Erfolge verhieß. Eine erschütternde Wendung! Wieder einmal greift der Tod mit rauher Hand in ein Leben ein, das alle Bedingungen des Glückes und der Dauer in sich zu tragen schien; neuerdings zeigt uns ein tragisches Ereignis, daß die Mächtigsten der Erde denselben Gesetzen unterworfen sind wie die Aermsten unter den Armen.

Kronprinz Rudolf war ein mit den Gaben des Geistes reich ausgestatteter Prinz, dessen reger Sinn

## Feuilleton.

### Südslavische Frauen.\*

I.

Die Verfasserin des vorliegenden Werkes ist von einem gewissen romantischen Nimbus umgeben: Sie ist Kroatin von Geburt, Belgierin nach ihrer Heirat, Afrikanerin nach ihrem Wohnsitz und Deutsche mit der Feder. Dies mag allerdings dem Interesse, welches sie als Schriftstellerin einflößt, eine ganz besondere Würze verleihen — sie an sich selbst jedoch bedarf dieser romantischen Zuthat nicht; ihr Talent allein übt die beste Anziehung.

Die Art, wie sie die Dinge mit dem Geiste, die Menschen mit dem Herzen durchdringt und ausfüllt, läßt sie in einer Sphäre erscheinen, in der nur die Seele allein Gefühl und Gedanke erregt. Sie gebraucht die Natur wie ein Instrument, auf welchem sie das ewige Lied der Menschenliebe erklingen läßt. Keine Schilderung, der Sinneswelt entnommen, ist ihr Selbstzweck: sie unterordnet jeden Zauber der Anmuth des Menschlichen.

Frau Marlet ist andererseits auch Philosophin: Ihr Denken geht auf das Wesen des wahrhaft Guten, wie ihr Schauen Erkenntnis des wahrhaft Schönen ist. Nichts kann sie ergötzen, was nicht zugleich durch ein Edles sie erhebt. Die Welt kann sie bei all ihrer

\* „Südslavische Frauen“ von Mara Cyp-Marlet. Budapest 1889, Karl Grills k. und k. Hofbuchhandlung.

für Wissenschaft, Kunst und Literatur die Verehrer des Schönen und Guten mit den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllen durfte. Er gehörte ganz und voll der neuen Zeit an, deren großartige Leistungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens in ihm einen begeisterten Verehrer fanden; er besaß ein feines Verstandniß für die intellectuellen Bedürfnisse des Staates und der Gesellschaft. Selbst mit einer vortrefflichen Bildung ausgerüstet, trat er überall als Förderer der bildenden, aufklärenden Bestrebungen auf, und sein Name glänzte an der Spitze vieler hervorragenden Unternehmungen, mit denen Oesterreich seine Gleichwertigkeit auf dem Gebiete der europäischen Cultur darzuthun erfolgreich bemüht war.

So lange ein österreichisches Herz schlägt, wird man den 30. Jänner als einen furchtbaren Unglückstag bezeichnen. Er entführt uns nicht nur einen jugendlichen Prinzen, dem die Hoffnungen aller Völker dieser weiten Monarchie entgegenstiegen und der die Liebe aller Volksstämme in seiner Person vereinigte, sondern gleichzeitig einen Freund aller Künste, einen Bewunderer der Wissenschaften und einen bedeutenden Gelehrten auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Aus diesen Factoren entspringt der moderne Zeitgeist, und sie waren es vor allem, welche den unglücklichen Fürsten auf die Höhe jener freien und geläuterten Weltanschauung emporhoben, von der aus ihm das unbefangene Urtheil in allen Fragen des Lebens und der Politik zugebote stand. Geboren am 21. August 1858 als der einzige Sohn unseres Kaisers und der Kaiserin Elisabeth, hat der Verstorbenen das 30. Lebensjahr nur um wenige Monate überschritten. Der dahingeshiedene Erzherzog genoß, Dank der Fürsorge seines kaiserlichen Vaters, einen gründlichen und vielseitigen Unterricht. Die militärischen Studien waren ihm bald eine freundliche Pflicht, die Naturwissenschaften eine Art Leidenschaft geworden. Dafs darüber weder die philologische noch die politische Arbeit in den Hintergrund treten konnte, verstand sich bei der hohen Stellung des Prinzen von selbst.

Am 24. Juni 1877 mündig erklärt, trat Kronprinz Rudolf am 23. Juli 1878 beim 31. Infanterie-Regimente in den activen Kriegsdienst, avancierte im September 1888 zum Generalmajor und gleichzeitig zum Contre-Admiral. Am 6. April 1881 zum Commandanten der 18. Infanteriebrigade in Prag ernannt, rückte er 1883 zum Feldmarschall-Lieutenant, beziehungsweise Vice-Admiral vor und übernahm die 25. Truppendivision. Im Jahre 1887 wurde er unter Beförderung zum General-Feldzeugmeister mit dem Generalinspectorate in

Schönheit tief betrüben, findet sie in ihr das sittliche Ideal nicht, das sie unablässig sucht, hinwiederum kann sie eine minder schöne, ja unansehnliche, an Culturformen ärmere Welt zu dieser Theilnahme begeistern, sobald sie in ihr die Keime des Sittlichguten wahrnimmt.

Darin besteht auch ihre Eigenthümlichkeit: Sie läßt sich zu den von Zeit und Umständen entstellten Menschenkindern herab, um in ihnen das zu suchen, was für den Adel des Menschengeschlechtes Zeugnis gibt, und ist überglücklich, wenn sie es gefunden. Wir kennen sie nach dieser Seite hin aus ihren Novellen. Man sehen wir sie in ihren völkerpsychologischen Studien, in „Südslavischen Frauen“, deren Typen mit seltener Naturtreue und doch dichterisch verklärt dargestellt sind.

Den Gestalten voran geht eine kurze, aber sinnige Betrachtung der alten Slaven. „Nicht irdischen Ursprunges rühmen sich die Völker,“ sagt die Dichterin. Das ist ihre Voraussetzung und gewiss eine begründete, in der Geschichte der Völker nachweisbare Voraussetzung. Frau Marlet schildert den Mythos der Slaven und erkennt an der Schönheit dieses Mythos die ursprüngliche Einheit eines großen, weit-ausgebreiteten Volkes, das von den Höhen der Karpathen herab in die Niederungen sich ergießt, zertheilt — auflöst.

Goldhaarige, heidnische Göttinnen folgen ihnen überall über das weite Erdenrund nach und mahnen in rührender Klage die sich trennenden Brüder an ihren gemeinsamen Ursprung. Sie durchschimmern die

der Infanterie betraut. Er war Inhaber des Infanterieregiments Nr. 19, des Uhlaneregiments Nr. 1 und des Feldartillerieregiments Nr. 2, Chef des preussischen zweiten brandenburgischen Uhlaneregiments Nr. 11, Chef des russischen Sevski'schen Infanterieregiments Nr. 34, Inhaber des bairischen schweren Reiterregiments Nr. 2 und General à la suite des preussischen Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiments. Die Universität Wien hat ihn mit Rücksicht auf seine hohen Verdienste um die Wissenschaften zum Ehrendoctor der Philosophie ernannt.

Am 10. Mai 1881 wurde in Wien unter Entfaltung des ganzen Pompee, der einem alten Dynastengeschlechte zugebote steht, aber unter der gleichzeitigen Herzenstheilnahme aller Oesterreicher und aller Ungarn — denn der Verstorbene war ein Liebling beider Theile der Monarchie — die Vermählung mit der belgischen Prinzessin Stefanie gefeiert, die nun nach kaum achtjähriger Ehe von einem so furchtbaren Schlage getroffen wird. Aus der Ehe des Kronprinzenpaares ist nur ein Kind, die am 2. September 1883 geborene Erzherzogin Elisabeth, entsprossen. Die Thronfolge geht demnach auf den ältesten Bruder unseres regierenden Kaisers, auf den Herrn Erzherzog Karl Ludwig, über. Erzherzog Karl Ludwig, geboren am 30. Juli 1833 — drei Jahre jünger als der Kaiser — ist General der Cavallerie und Inhaber des Uhlan-Regimentes Nr. 7 in der kaiserlichen Armee. Er ist gegenwärtig zum drittenmale vermählt mit der Frau Erzherzogin Maria Theresia, einer portugiesischen Prinzessin. Aus dieser Ehe stammen nur zwei Prinzessinnen, welche sich noch in sehr jugendlichem Alter befinden.

Die männliche Nachkommenschaft des Erzherzogs Karl Ludwig stammt aus dessen zweiter Ehe mit einer am 4. Mai 1871 verstorbenen Prinzessin von Sicilien. Der Erstgeborene ist Erzherzog Franz Ferdinand, geboren am 18. December 1863 zu Graz, Major im Dragoner-Regimente Nr. 4. Um zwei Jahre jünger ist sein übrigens gleichfalls zu Graz geborener Bruder Erzherzog Otto, der seit 1886 mit der sächsischen Prinzessin Maria Josefa vermählt ist.

Es sind uns ferner folgende telegraphische Nachrichten zugegangen:

Wien, 31. Jänner. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Dort, wo der Thronerbe im Familienkreise viele schöne, glückliche Tage verbrachte, ist er und mit ihm die Hoffnung der Völker Oesterreichs dem Leben und dem

lange Nacht der asiatischen Despotie mit ihrem goldenen Zauber... sie erscheinen mahnend neben den Thronen fremder Herrscher... sie wandeln über das Schlachtfeld, hören das Vermächtnis sterbender Helden und tragen die Kunde ruhmreicher Thaten als Rufsalz im Norden, als Vilas im Süden durch die Wälder in die stolzen Bojarenchlösser...

Aber die Gottheiten vermögen nichts. Die Saiten der großen Volksseele sind zerrissen durch jahrhundertelange Umwälzungen. Was ist den Slaven geblieben? Nichts nach ihrem Eigensein, alles nach ihrer Stammverwandtschaft mit der großen edlen Menschheit: ein Rechts- und Pflichtgefühl, tiefe Moralität, Familiensinn und, was über alles geht, die Fähigkeit, Christen zu werden. In den rohesten Lebensformen zeigten sich oft die zartesten Triebe, und in der Schale heidnischen Aberglaubens entdeckte man die Spuren philosophischen Denkens, das meist auf Resignation hinausgeht. Die Verfasserin, welche mit zarter Hand den Zauberschleier der Sagen lüftet, um dem innersten Leben der alten Slaven nachzuforschen, läßt ihn wieder sackte fallen, nachdem sie sich vom lebendigen Odem eines ursprünglich bedeutenden Volkes überzeugt.

Sie gedenkt dann einer späteren Zeit, in welcher die Slaven laut den Schilderungen der Chronisten mit wesentlich gemilderten Charakterzügen auftreten und mit allen Nachbarvölkern, Gastfreundschaft üben, antnappen. Feindliche Gewalten stören aber das harmonische Bild dieses Völkerfriedens. Mongolen, Deutsche, Italiener, Ungarn, Griechen und Türken untergraben die Einheit des Slaventhums. Der Kampf der abendländi-

zukünftigen erhabenen Berufe entrißen worden, das geliebte Kaiserhaus, das ganze Reich ist in unaussprechliche, namenlose Trauer versetzt worden. Die «Neue freie Presse» erklärt, mit heutigem Tage ist die Monarchie und das Land in Klagen und Thränen verwandelt. Ein Leben hat geendet, das nichts als Anmuth, Geist, Ritterlichkeit ausströmte. Gott tröste den Kaiser, das Reich, uns alle, die diesen herrlichen Mann, dessen Leben dem Vaterlande, der Tugend und Aufklärung gewidmet, verloren. Das «Neue Wiener Tagblatt» schreibt: Ein zermalmendes Unglück hat Oesterreich betroffen. Kronprinz Rudolf, die Zukunft des Reiches, der Liebling aller Völker der Monarchie ist todt. Die «Presse» ruft schmerz erfüllt aus: Die Hoffnung, der Stolz des kaiserlichen Vaters, der treuergebenen Völker Oesterreich-Ungarns, ist uns allen jäh entrißen worden.

Wien, 31. Jänner, 1 Uhr nachmittags. Das Sterbegemach des Kronprinzen im Meierlinger Jagdschlosse weist die denkbar schlichteste Einrichtung auf. Das Sterbebett ist ein einfaches Nußholzbett, über welchem in einem Silberrahmen das Bild der Kronprinzessin Stephanie hängt; auf dem Schreibtische lagen Aquarellzeichnungen, Bücher, eine große Mappe mit Bauplänen und zwei uneröffnete Briefe. Hofbeamte, kaum aus Wien angekommen, nahmen sofort ein Protokoll auf und versiegelten die Brieffschaften und Papiere. Hofburgpfarrer Mayer segnete die Leiche ein, deren Kopf auf zwei Polster gebettet ist. Die Züge des theueren Todten zeigten nicht die geringste Veränderung. Der Fourgon zur Ueberführung der sterblichen Reste von Meierling nach Baden wurde von der Badener Stadtgemeinde beige stellt und war von Gendarmen escortiert. Der Zug setzte sich um halb 8 Uhr in Bewegung und traf um 1/9 auf dem Badener Bahnhof ein, wo eine ungeheure, lautlose Menschenmenge den geliebten Kronprinzen mit ehrfurchtsvoll entblößten Häuptern begrüßte. Prinz Philipp von Coburg traf um halb 10 Uhr in Wien ein. Abends sind Erzherzog Franz Ferdinand aus Prag, Erzherzog Otto, Erzherzogin Maria Josefa, letztere in tiefer Trauer, aus Brünn in Wien eingetroffen. Die Ankunft der übrigen außerhalb Wiens weilenden Mitglieder des Kaiserhauses steht unmittelbar bevor.

Wien, 31. Jänner, 2 Uhr 30 Minuten. Das «Neue Wiener Tagblatt» meldet: Kaiser Franz Josef zeigte sich, nachdem er mehrere Stunden allein im Arbeitszimmer verweilt hatte, beim Empfange der nachmittags zur Condolenz erschienenen Mitglieder des Kaiserhauses sehr gefaßt und gab seiner Gottergebenheit in rührenden Worten Ausdruck. Die Kaiserin mußte sich in den Nachmittagsstunden zu Bette begeben. Die Erzherzoge Karl Ludwig und Albrecht verließen in tiefer Erschütterung, hörbar schluchzend, die Hofburg. Prinz Leopold von Baiern und Prinzessin Gisela trafen um 6 Uhr morgens auf dem Westbahnhof ein, auf welchem der Kaiser zu ihrem Empfange erschienen war. Als der Prinz und die Prinzessin den Waggon verließen, eilte der Kaiser auf sie zu, beide wiederholt unter Thränen umarmend und küßend. Prinzessin Gisela war aufgelöst in Schmerz. Die Passagiere verließen den Zug erst, nachdem die Begrüßung der Allerhöchsten und höchsten Herrschaften beendet war. Aus Gmunden trafen Herzog Philipp und Herzogin Maria Theresia von Württemberg mit Kindern ein. — Der Männergesangsverein, welcher sein Carnevalsfest abgabte, tritt heute zu einer Plenar-

schen und morgenländischen Kirche zieht die erste Scheidewand unter diese Menschen eines Stammes, und die Verfolgung ihrer Sprache durch die römische Macht unterdrückt auf lange ihren freien geistigen Aufschwung. Schließlich müssen sie vor dem türkischen Joche fliehen, den Balkan mit einer neuen Völkerwanderung belebend.

Die Slaven werden zerstreut; sie sind kein Volk mehr, sondern Völker, die Einheit ist in Vielheit zerbrochen. Zurückgelieben in der Civilisation, vermögen sie allerdings nicht durch hervorragende Individualitäten, wohl aber durch die Bewegung der Masse die Aufmerksamkeit Europa's auf sich zu lenken. Sie tritt in den Kulturkampf wie eine ins Bogen gekommene, erstarrt gewesene Wasserfläche, von deren Wellen man noch nicht recht weiß, wo sie sich glätten werden, wo man sie zurückstauen, wo man ihnen neue Schleusen öffnen soll. . . .

Frau Marlet sieht aber vertrauensvoll auf den Geist unserer Zeit und findet es unvereinbar mit seiner Ehre, den Freiheits-Idealen der slavischen Völker feindlich entgegenzutreten. Sie ist der festen Ueberzeugung, daß die mitteleuropäischen Staaten ihnen dazu behilflich sein werden, ihre Wiedergeburt zu feiern, auf daß es längs den Ufern der Donau bis hinab zum blauen Bosporus, trotz Islam, Mongolen- und Tartarenthum, immer lichter und lichter werde. . . .

Vom Gefühle reinsten Humanität getragen, vertieft sich nun die Verfasserin in die gegenwärtige Welt der Südslaven. Sie beginnt mit Kroatien. Dieses Königreich siehe durch Geschichte und Religion der westlichen Kultur

versammlung zusammen, um über eine Condolenzkundgebung zu beschließen. Die Verkehrswege, die aus den Vororten zur Hofburg führen, sind von ungeheueren Menschenmengen durchwogt. Die Trauerbeslagung Wiens schreitet zusehends fort.

Wien, 31. Jänner, 3 Uhr nachmittags. Die «Wiener Zeitung» schreibt: Der entsetzliche Schlag ist zu jäh erfolgt, als daß man die furchtbare Größe des Verlustes, den die Dynastie und das Reich, ja die Welt erlitten, schon jetzt völlig überblicken könnte. Möge das erhabene Kaiserhaus in der allgemeinen Trauer um den Dahingegangenen Trost finden. Die «Neue freie Presse» erklärt: Alle Völker, Stände und Classen haben Grund, ihn zu beweinen; am meisten verlor aber das arbeitssame, intelligente Bürgerthum. Kronprinz Rudolf hatte ein offenes Auge für die Fragen unserer Zeit; seinem großmüthigen Herzen giengen die Gebrechen der Gesellschaft nahe. Sein Traum war das Glück der Völker, die er einst beherrschen sollte. In stummer Ehrfurcht blickten diese Völker zu ihrem Monarchen auf, diesem Helden auf dem Throne, dessen Martyrium das Bewußtsein einigermaßen erleichtern möge, daß Millionen Herzen sein unnenbares Weh theilen. Das «Fremdenblatt» mahnt, über den eigenen Schmerz nicht derjenigen zu vergessen, die am härtesten getroffen sind: der edlen Gattin und erhabenen Mutter, vor allen des am schwersten getroffenen Kaisers. Die «Presse» gibt dem unendlichen Herzleid Ausdruck, womit jeder in dem mit dem Kaiserhause innigst verbundenen Oesterreich an der Bahre des vielverheißenden, zu Bedeutendem veranlagten Fürstensohnes wehllagt. Das «Neue Wiener Tagblatt» hebt hervor, wie der Kronprinz, ausgerüstet mit reicher Bildung seiner Zeit, seine Theilnahme allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens zuwendete. Gemüth mit hellem Verstande vereinigend, stellte der Heimgegangene in seiner Individualität die zur höchsten Vollendung gediehenen guten Eigenschaften des Wiener Hauses. Das «Wiener Tagblatt» betont die dem Verbliebenen gewordene Mustererziehung: Er war ein Bild ritterlicher Gewandtheit und Geschicklichkeit, zugleich ein klarer Kopf und tiefer Denker, der in das Innerste der Volksseele hineinblickte. Ein Stern erster Größe leuchtete am Horizonte Oesterreichs auf, der nun für immer erloschen ist. Die «Deutsche Zeitung» preist die außerordentliche Volksthümllichkeit, die sich der Kronprinz, wiewohl er frei von Popularitätsschere war, durch sein leutseliges Wesen erworben; sein Gedächtnis wird lange, lange währen. Das «Vaterland» ruft aus: Alle weltlichen Gedanken treten heute für den treuen Oesterreicher vor dem Gebete zurück: Gott tröste den Kaiser, die Kaiserin und die erlauchte Witwe und verleihe dem früh Abberufenen die ewige Ruhe! Das «Erztrablat» sagt, den einzigen Trost in dem schicksalsschweren Augenblicke bildet der feste Zusammenhalt zwischen der Dynastie und dem Volke, der sich in allen Stürmen unlösbar bewährte. Auch die Provinzblätter aller Zungen: Czechische, deutsche, polnische, ruthenische, slovenische, serbische, italienische, bekunden den unbefreiblichen Eindruck der Trauerbotschaft in allen Gauen Oesterreichs und das volle Verständnis der geistigen Bedeutung des Dahingegangenen, ausnahmslose Würdigung seiner menschlichen Tugenden und tiefstes Mitgefühl für das schwer getroffene Kaiserhaus, dessen tiefes Leid nur durch den doppelt engen Anschluß der österreichischen Völker an das Kaiserhaus gemildert werden könne. Insbesondere läßt auch die Provinzpresse den poetischen

am nächsten. Hier habe sich die gewaltige Scheidung des orientalischen und occidentalisches Geistes vollzogen. Der Kern des altslavischen Familienlebens bestehe hier noch in seiner Reinheit, und dem entsprechend sei auch die Stellung des Weibes keine unwürdige.

Die Verfasserin schildert nun die Kroaten nach ihren individuellsten Zügen, ihren Sitten, Anschauungen und der Art, sich zu kleiden. Als Bemerkenswertes wird hervorgehoben, daß die Kroatin in der Regel aus Liebe heiratet. Das trägt viel dazu bei, daß ihr Schicksal sich freundlich gestaltet. Der Kroatete verachtet so sehr den Eigennuß, daß er seinen Besitz von jenem des Weibes durch nichts getrennt sehen will:

Unter'm Dache, wo  
Mein und Dein besteht,  
Ist das Herz nicht froh,  
Ist die Lieb' verweht.

Hochzeiten gehören zu den Glanzpunkten des Lebens. In der Feier solcher Feste erkenne man den Geist des alten Slaventhums wieder. Frau Marlet schildert ein solches Fest, und wir müssen gestehen, daß ein idyllischer Zauber aus dem Ganzen uns anmüthet. Die slawische Kroatin zeichne sich durch keine besondere Schönheit aus, wohl aber finde man diese in der vornehmen Welt Kroatiens. Hier gebe es Frauen, die nicht allein durch ihre südlische Anmuth, sondern auch durch feine Bildung entzücken. Diese sind es auch, die seit einigen Jahren die Bestrebungen der Kroaten, ihre Nationalität in Sprache und Literatur zu pflegen, mächtig unterstützen.

In Kroatiens «königlicher Schwester, Dalmatien»,

Anlagen und schriftstellerischen Leistungen des Heimgegangenen volle Gerechtigkeit widerfahren.

Wien, 31. Jänner, 3 Uhr 15 Minuten. Zur Sitzung des Wiener Gemeinderathes um 10 Uhr vormittags erschienen die Gemeinderäthe schwarz gekleidet. Bürgermeister Uhl hielt eine von den Versammelten stehend angehörte Anrede, welche die reichen Geistesgaben des Kronprinzen, seine Begeisterung für Kunst und Wissenschaft, seine tiefe, allumfassende vorurtheillose Bildung hervorhob und den Trost Gottes für das Kaiserpaar und die verwitwete Gemahlin anruft und mit den Worten schließt: Sein Bild wird nie aus unserer Seele schwinden, denn wir wissen, wie er sein Wien geliebt, was wir an ihm verloren. Gott schütze unseren Kaiser, Gott schütze Oesterreich! Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. — Erzherzog Ferdinand Salvator und der Großherzog von Toscana sind aus Salzburg hier eingetroffen.

Wien, 31. Jänner, 5 Uhr nachmittags. Schon in den ersten Morgenstunden begannen die Arbeiten zur Aufbahrung der Leiche unter Leitung des Personaladjutanten des Kronprinzen, Hauptmann Giesel. Heute früh kam das Kaiserpaar in das zum Todtenzimmer umgewandelte Schlafgemach des Kronprinzen, um dort ein stilles Gebet zu verrichten. Die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Rainer und Erzherzogin Elisabeth erschienen später bei der Kronprinzessin, deren Gemächer unmittelbar an das Todtenzimmer anstoßen, und giengen sodann in das Todtenzimmer. Die Obduction der Leiche findet heute statt. Nach einer bisher unbekanntesten Nachricht wäre das Leichenbegängnis für Mittwoch anberaumt, doch sind definitive Verfügungen noch nicht getroffen. Sämmtliche heutige Clubsitungen des Abgeordnetenhauses wurden abgesagt und finden erst morgen statt.

Budapest, 31. Jänner. Die Hauptstadt gleicht einer großen Trauergemeinde. Die Wirkung der unheilvollen Kunde auf die gesammte Bevölkerung ist eine nachhaltige. Alle öffentlichen und sehr zahlreiche Privatgebäude haben Trauerfahnen ausgesteckt. Die Theater sind geschlossen. Die Börse war gestern und heute gleichfalls geschlossen. Die Sitzung der hauptstädtischen Generalversammlung wurde, nachdem der Oberbürgermeister in tief empfundenen Worten den schmerzlichen Verlust des Vaterlandes mitgetheilt hatte, sofort aufgehoben. Die gesammte Presse, ohne Unterschied der Partei, steht unter dem Eindrucke des herzerstatternden Unglückes, welches durch das plötzliche Hinscheiden des Kronprinzen über die Monarchie und Ungarn hereinbrach, und geben sämmtliche Journale in ihren Artikeln dem allgemeinen Schmerze tiefempfundene Ausdrück. Aus allen Theilen des Landes treffen Berichte ein über den tieferstatternden Eindruck, den die Trauerkunde allenthalben hervorgerufen.

Triest, 31. Jänner. Sämmtliche Morgenblätter, wie das «Trieester Tagblatt», «Adria», «Matino», «Piccolo» etc., erschienen mit Trauerband und widmen dem verewigten Kronprinzen die theilnahmsvollsten Nachrufe.

Dresden, 31. Jänner. Der königliche Hof legte infolge des Ablebens des Kronprinzen Rudolf bis 13. Februar Trauer an.

München, 31. Jänner. Im Gemeindecollgium gedachte der Vorstand Schultes in bewegten Worten des erschütternden Hinganges des Kronprinzen Rudolf, welcher über das Kaiserhaus und das Volk Oesterreichs

sehe man ein Volk, das, von den ersten Zauberstrahlen orientalisches Romantik getroffen, der nüchternen Alltäglichkeit wenig Raum gestattet. Die Dalmatinerin sei ein anmüthiges Räthsel, das Jahrhunderte schufen. Die interessanteste Erscheinung unter den Dalmatinerinnen sei die Bocchesin. In seltsamem Contraste zu ihrer Lieblichkeit stehe der rohe kriegerische Gatte, der sich niemals vor ihrer Schönheit beugt, höchstens vor ihrer Nothwendigkeit. Die Verfasserin erzählt Wunderdinge von den jungen Mädchen in der Bocca, namentlich von der Art, wie sie verlobt und verheiratet werden. Ihr Brautstand ist reich an Poesie. Folgen auch die Mädchen fast ausnahmslos blind dem Willen ihrer Eltern, so finde doch die Liebe den reichen Herzenston. Frau Marlet bringt eines der reizendsten Volkslieder, das mit «Liebeshandel» betitelt ist:

Er: Willst du im Abendhatten Am Brunnen harren mein?  
Sie: Darum soll ich deiner warten, Wofür mich nennen dein?  
Er: Mein Lieb, ich will dir bringen Gewänder reich und fein.  
Sie: Dafür soll ich dich lieben? Das wird zu wenig sein.  
Er: Mein Herz will ich dir geben, Von Liebesträumen schwer.  
Sie: Mein Lieb, ich will dir schenken Des Goldes hellsten Schein.  
Er: Mein Lieb, ich brauch' nicht mehr, Des Goldes hellsten Schein.  
Sie: Mein Lieb, ich brauch' nicht mehr, Des Goldes hellsten Schein.

Der Brautstaat der Bocchesin sei ein kunstvoller orientalisches Fliitterpracht. Auf dem Kopfe erhebe sich ein hoher Regelpau, aus den eigenen Haaren der Braut

**Politische Uebersicht.**

(Verhandlungen des Reichsrathes.)

Ueber den Verlauf der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses berichtet man uns aus Wien: Nach einer mehr als einmonatlichen Pause wurden heute die beiden Häuser des Reichsrathes wieder eröffnet. Das Abgeordnetenhaus zeigte die gewöhnliche Physiognomie, nur in der äußeren Ausstattung des Sitzungssaales ist insoferne eine Aenderung zu verzeichnen, als die Gallerien mit zwanzig prächtigen Glühlicht-Landelabern ausgestattet wurden. Die Abgeordneten fanden auf ihren Sitzen einen ganzen Stoß von Druckorten vor: Regierungsvorlagen, Ausschussberichte und gedruckte Anträge. Die meiste Beachtung wurde dem Gesetzentwurf, betreffend die Statistik des auswärtigen Handels, dem Berichte über die Bruderladen, schließlich dem ausführlichen, siebzehn Druckseiten umfassenden Referate über die Reichsrathswahl des Abgeordneten Dr. Bloch geschenkt. Das Haus war gut besucht, die Gallerien nur mäßig. Die Eröffnung der Session erfolgte um 1/2 12 Uhr in der gewohnten Weise: Der Präsident gab das Glockenzeichen und erklärte die Sitzung für eröffnet. Dr. Smolka entledigte sich hierauf einer patriotischen Pflicht, indem er sich vom Hause die Ermächtigung erbat, anlässlich der Verlobung der Erzherzogin Valerie den Majestäten und dem Brautpaare die Glückwünsche des Hauses darbringen zu dürfen. Dieser von Beifall begleiteten Kundgebung folgte die Angelobung der vier neuen polnischen Abgeordneten: Ritter v. Czecz, Graf Poninski, Ritter v. Kozlowski und Ritter v. Palecki. Eine weitere Mittheilung des Präsidenten bezog sich auf die elektrische Beleuchtung des Parlaments. Die gestrige elektrische Probebeleuchtung hat sich nach jeder Richtung bewährt. «Das Abgeordnetenhaus wird von nun an,» meinte Dr. Smolka, «in der Lage sein, die etwa nöthigen Abend Sitzungen bei vollständig gefahrloser Beleuchtung abhalten zu können.» Nach Erledigung dieses Gegenstandes beantwortete der Minister-Präsident Graf Taaffe die in der vorigen Session gestellte Interpellation der Abgeordneten Dr. Roser und Genossen in betreff der Trinkwasser-Frage in Wien dahin, dass die Regierung in jeder Woche die Publication aller in Wien und den Vororten auftretenden Infectionskrankheiten veranlasst habe und dass ihr die zeitweise aufgetretene Vermehrung der Typhus-Erkrankungen nicht entgangen sei. Infolge dessen wurde nach den Ursachen dieser Erscheinung geforscht, wobei es sich zeigte, dass die Sanitätsverwaltung von Wien schon seit Beginn des Jahres 1888 jedem einzelnen Typhusfall die vollste Aufmerksamkeit zuwende und alle nothwendigen Maßnahmen zur Verhinderung einer Ausbreitung veranlasste. Die Erklärungen des Grafen Taaffe wurden beifällig aufgenommen. Die Abgeordneten Schwab und Genossen brachten hierauf eine Novelle zum Gesetzentwurf, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, ein, deren wesentlichste Bestimmung lautet: «Cassenmitglieder der vorstehend bezeichneten Orte, welche die Beiträge infolge eingetretener Erwerbslosigkeit nicht einzahlen können, behalten die Mitgliedschaft und mit derselben das Recht auf die Casseleistungen durch mindestens sechs Wochen.» Das Haus schritt sodann zur Tagesordnung, das ist zur Verathung des Lagerhausgesetzes. Das Referat erstattete der polnische Hofrath Ritter v. Bilinski. In der General-Debatte sprach zunächst der Vertreter der Wiener Handels-

ammer, Herr Meuser, der sich im wesentlichen für das Gesetz erklärte. Er bemerkte aber mit Hinweis auf die Petition der Gemeinde Wien, dass die Kaufmannschaft einige Abänderungen wünsche, insbesondere in Bezug auf die Erleichterung der Concessionserlangung, auf das Verbot der Warenbelegung und auf die Haftung der Lagerhausverwaltung. Der Abgeordnete Dr. Wenger ist mit dem im Gesetze vorgeschlagenen Zweischein-System (Recepisse und Warrant), das sich schon in Frankreich und Belgien bewährt habe, einverstanden, kritisiert aber den vorliegenden Bericht und stellt eine Reihe von Amendements für die Special-Debatte in Aussicht. Es sprachen noch der Handelsminister, die Abgeordneten Sacher und Hevera. Während der Rede des letzteren kommt die schreckliche Trauerkunde in das Haus: der Kronprinz ist gestorben. Die Sitzung wurde sofort unter großer Bestürzung aufgehoben.

(Neuer Bauernverein.) Wie verlautet, wird in Spielfeld die Errichtung eines neuen Bauernvereines unter der Bezeichnung «Südsteirischer Bauernbund» vorbereitet.

(Das Herrenhaus) beschloß, den Kaiser zur Verlobung der Erzherzogin Valerie zu beglückwünschen und drückte die Trauer über das Ableben des Herzogs Max in Baiern aus. Die neuen Pairs: Landmarschall Rinsky, Franckenstein, Isbary, Ledebur und Schmidt leisteten die Angelobung. In die juridische Commission wurde Ziemialkowski gewählt.

(Reform der Warenstatistik.) Dem Abgeordnetenhause ist soeben von Seite des Handelsministers ein Gesetzentwurf über die Reform der Statistik unseres auswärtigen Handels zugegangen, womit die Einführung einer statistischen Gebühr verbunden ist. Danach sollen künftighin die auf diese Statistik bezugnehmenden Daten, einschließlich jener über Provenienz und Destination, bei den Zoll-, beziehungsweise Postämtern von denjenigen in besonderen statistischen Erklärungen angegeben werden, welche die zollamtliche Declaration abgeben. Die statistische Gebühr wird in Stempelform geleistet und erstreckt sich nicht auf Transitgüter und Postsendungen. Das Gesetz soll mit 1. Jänner 1890 in Kraft treten, und wird die Centralstelle, welche mit der Verarbeitung und Publication der von den Zollämtern gelieferten Daten betraut werden soll, dem Handelsminister unterstehen.

(Zur Schulfrage.) Beim Wiederbeginne der parlamentarischen Campagne bringen allerhand Nachrichten über den zu gewärtigenden Schulgesetz-Entwurf in die Oeffentlichkeit. In einer kürzlich stattgefundenen Versammlung des katholisch-politischen Casinos in Kied hatte der Reichsrathsabgeordnete Dobelhammer mitgetheilt, dass in der Schulfrage demnächst ein wichtiger Schritt bevorstehe, nämlich die von der Regierung im Herrenhause einzubringende Vorlage. Nunmehr kommt auch aus Innsbruck die Bestätigung, dass der bevorstehende Sessionsabschnitt des Reichsrathes für die Schulfrage eine Entscheidung bringen soll.

(Localbahn Gleisdorf-Weiz.) Den Herren Dr. Anton Rintellen und Genossen wurde die Bewilligung zur Errichtung einer Actien-Gesellschaft unter der Firma: «Localbahn Gleisdorf-Weiz» mit dem Sitze in Graz ertheilt und deren Statuten genehmigt.

(Reichsrathswahl.) Zum Reichsrathsabgeordneten für den Landgemeindenbezirk Prachatitz wurde an Stelle des Fürsten Schwarzenberg der czechische

Ungarns schweres Leid und auch über das stammverwandte bairische Königshaus tiefe Trauer brachte. Berlin, 31. Jänner. Der Kaiser fuhr gestern unmittelbar nach dem Eintreffen der Trauernachricht zum österreichisch-ungarischen Botschafter, um sein Beileid auszudrücken. Der Botschafter wusste noch nichts, und war vom Schmerz ganz überwältigt. Bald darauf condolierte auf der Botschaft sämmtliche anwesenden Prinzen, die Großherzoge von Baden, Sachsen und Weimar, Botschafter und Hofwürendenträger. Kaiserin Augusta entsendete den Obersthofmarschall Perponcher.

Petersburg, 31. Jänner. Der plötzliche Tod des Kronprinzen Rudolf rief ungeheuerer Sensation hervor. Neben dem tiefen Mitgefühl gibt sich großes Interesse für die politischen Folgen kund. Obwohl die Trauerbotschaft erst abends eintraf, veröffentlichten die großen Blätter bereits Nekrologe. «Novoje Vremja» gedenkt der großen Hoffnungen, welche der heimgegangene Kronprinz bei den Völkern Oesterreichs weckte. «Grazdanin» spielt auf den Tod Friedrichs III. an und sagt: Die Weltgeschichte wolle offenbar keine Philosophen auf Fürstenthronen.

Berlin, 31. Jänner. Die Journale widmen dem verewigten Kronprinzen Rudolf die schmeichelhaftesten Nachrufe. Die «National-Zeitung» sagt: Die deutsche Nation schließe sich innigst der Trauer der Völker Oesterreichs an, welche den Sarg des unglücklichen Kronprinzen umstehen. Sein unermüdeliches Streben und die freie, vorurtheilslose Weltanschauung berechtigte die österreichischen Völker zu den frohesten Hoffnungen und schönsten Ausichten. Die «Bosnische Zeitung» sagt: Obwohl Kronprinz Rudolf der Sprosse des ältesten und eines an Ruhm und Ehren reichen Kaiserhauses war, war derselbe doch von bürgerlicher Vorurtheilslosigkeit, welche ihm lehrte, bei den Menschen Wissen, Geist und Kraft zu sehen und zu achten. Das «Deutsche Tagblatt» ruft: So weit die Nationalitäten Oesterreichs in ihren Ansichten, Bestrebungen, Sprache und Sitte auseinander gehen mögen, in der Todtenklage um den allen gleich theuren Kronprinzen finden sich Deutsche, Czechen, Magyaren, Südslaven, Polen und Ruthenen einmüthig und brüderlich zusammen.

Belgrad, 31. Jänner. Gleich nach Empfang der Trauernachricht über das Hinscheiden des Kronprinzen Rudolf condolierte der König dem österreichischen Gesandten, ebenso der Minister des Aeußern. Heute erschien der Ministerrath in corpore beim österreichischen Gesandten und drückte ihm sein Beileid aus.

Triest, 31. Jänner. Die vielfachen Trauerkundgebungen dauern fort. Auf öffentlichen Gebäuden und Consulaten wehen Trauerfahnen. Die Schiffsflaggen tragen den Trauerflor halbtopp gehißt. Die Börse ist geschlossen, Theatervorstellungen und Bälle sind abgesetzt.

Berlin, 31. Jänner. Im Abgeordnetenhause hielt der Präsident eine Ansprache: «Das erschütternde Ereignis in Wien erfüllt uns alle mit tiefster Theilnahme. Das unserem Vaterlande engverbündete Oesterreich-Ungarn verlor den Thronfolger, unser Kaiser einen treuen Freund, unser Vaterland einen warmen Anhänger. Ich ersuche, das Präsidium zu ermächtigen, der österreichisch-ungarischen Botschaft die Theilnahme auszubringen.» (Zustimmung des Hauses, welches die Ansprache stehend anhörte.)

ausgestülmt und von hundert spitzen Nadeln mit durchbrochenen Silber- und Goldknöpfchen durchstochen. In den Ohren hängen glitzernde Ohrgehänge, und zwei Silberblumen verlieren sich dicht daneben im Haare. Den vollen Oberkörper umschließen ein rothsammetenes Camisol mit vergoldeten Knöpfen, darüber hängt ein langes, ärmelloses Frauen-Oberkleid, und um die Schultern ist ein goldgesticktes Tuch gefaltet.

Das Hemd schließt über der Brust ein aus Silber geflochtenes, mit farbigen Steinen eingelegetes Herz, und das Oberkleid halten die Ambrette, vier thalergroße, untereinander verbundene Silberplatten zusammen. Eine goldene Kette, mehrmals um den Hals geschlungen, hängt mit ihrem langen Ende über die Brust hinab bis zum Gürtel. Eine zweite, an der ein haarscharfes Messer schaukelt, gleite aus dem Gürtel bis über die Knie hinab. Die Füße stecken in rothseidenen Strümpfen mit rothen Schuhen. Der Pojas (Gürtel), aus Silber- und Goldplatten zusammengefügt, gürtete das hochhefische Mädchen mit königlicher Hoheit.

So ausgestattet, empfangen sie den Segen, ehe sie das elterliche Haus verläßt, auf folgende, ergreifende Weise: Das Mädchen kniet auf den Teppich nieder, und die Männer legen ihre Waffen, funkelnde Handfäuste und goldbeschlagnen Pistolen, auf ihre gefalteten Hände, und zwar so viele, als sie nur zu tragen vermögen. Zwei Fahnenräger breiten einen Schleier über ihr Haupt und beten laut um ihr künftiges Glück. Hierauf folge der Segen der Eltern, der mit den schönsten Worten schließt: «Der Allmächtige füge es, meine Tochter, daß du in dieses Haus nie wiederkehrst, es sei denn — als lieber Gast!»

Die Geschichte Dalmatiens war in ihren bedeutendsten Epochen von schönen Frauen beeinflusst. Als Beleg dafür berührt Frau Marlet folgendes historische Moment: In der Nähe Spalato's, wo sich einst die alte Hauptstadt Dalmatiens, das von den Aaren zerstörte Salona, neben dem Kaiserpalaste Diocletians erhob, sehe man heute noch die Felsengruppe, in welcher sich die schöne blondgelockte Alexandra mit ihrem achtzigjährigen Vater Rajo vor der Aaren Wuth verbarg.

Aus dieser Grotte trat die junge Römerin dem siegreichen Kroaten-Führer entgegen und bezwang den Helden durch die Macht ihrer Schönheit wie durch die edle Demuth, mit der sie sich und ihren greisen Vater, den letzten Sprossen aus Diocletians Kaisergeschlechte seinem Schutze empfahl. Die Liebe Alexandra's war es auch, die den heidnischen Kroaten und sein ganzes Volk zum Kreuze bekehrte, und die Hand, die ihm das schöne Mädchen zum Ehebunde reichte, verjöhnte Dalmatiens Vergangenheit mit seiner neuen Zukunft.

Doch bekennet die Verfasserin, daß zwischen dem hochhefischen Volke und dieser Trägerin eines geschichtlichen Momentes als verbindendes Glied die vornehme Dalmatinerin fehle. Die veredelten Frauenblüten auf Dalmatiens Boden seien italienischen Ursprunges oder aber doch schon von italienischem Geiste befeelt, daher sie auch die eigentliche südslavische Frau nicht mehr repräsentieren.

Um die Spuren der letzteren weiter zu verfolgen, begibt sich Frau Marlet jenseits der dinarischen Alpen in die «ewigen Schatten der «Ernagora», welche ein hartes Frauenlos bergen». Denn wild wie die Fluten

der Moraca und pfadlos wie die Gebirge seiner Heimat sei der Sohn der Schwarzen Berge. Nichtsdestoweniger gebe es in der Ernagora schöne Mädchen von weithin berühmtem Stamme, die hundert oder mehr Bewerber finden. War einer in der Werbung glücklich, so tritt er aus der Hütte und feuert sein Gewehr in die Luft ab. Der Schuß hallt mächtig an den Bergen wieder, und wenn das Volk im Umkreise fragt: «Was war das?» so bedeute dann einer dem anderen: «Ein Glücklicher warb um die schöne Tochter des stolzesten Ernagorcen.»

Auch hier sind Hochzeiten die wichtigsten Begebenheiten des Lebens. Frau Marlet schildert sie in ihren Details und versteht es, uns eben so poetisch wie culturhistorisch zu interessieren. Sie enthält sich jedoch von jedweder Idealisierung, obschon ihre sämmtlichen Schilderungen vom Lichtscheine des dichterisch Schönen umwoben sind. In der Ernagora liege das Feld des geistigen Lebens und Strebens ziemlich brach. Auch im öffentlichen Leben, das in Montenegro nur in dem kleinen Kreise des Cetinjer Fürstenthumes eine glänzendere Seite entfalte, suche man vergebens nach bedeutenden Frauengestalten.

Die jungen Mädchen träumen in ihren Liedern von Entführungen durch Türken, die in früheren Zeiten häufig vorzukommen pflegten. Es spreche sich darin, sagt die Verfasserin, die Sehnsucht aus, über die Grenze der Schwarzen Berge zu kommen in die jenseitige Wunderwelt, deren orientalische Pracht ihnen nicht unbekannt geblieben, als die Türken des benachbarten Bosnien sich bemächtigt hatten.